

MARCIA
WILLETT
DAS SPIEL DER
WELLEN

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

Terrier. Nest wendete den Rollstuhl und rollte langsam ins Wohnzimmer. Es war ein langer schmaler Raum mit einem Kamin auf der einen und einem tiefen Erkerfenster auf der anderen Seite.

»So dämlich geschnitten«, sagt Ambrose zu seiner jungen Frau, die das Haus kurz nach dem Ersten Weltkrieg geerbt hat. »Kaum Platz, um sich vor den Kamin zu setzen.«

»Für uns beide reicht es«, antwortet Lydia, die Ottercombe House fast so sehr liebt wie ihren gut aussehenden jungen Ehemann. »Wir können die Ferien hier verbringen. O Schatz, wie himmlisch, dass wir die Möglichkeit haben, aus London rauszukommen!«

Mina, ihre Tochter, hatte vierzig Jahre später den Raum umgestaltet und in eine Sommer- und eine Winterhälfte aufgeteilt. Im Halbkreis um den Kamin waren jetzt

bequeme Sessel und ein kleines Sofa gruppiert, während ein zweites, sehr viel größeres Sofa mit der hohen Rückenlehne zum Raum stand und den Blick auf den Garten erlaubte. Nest blieb neben der Verandatür stehen und schaute hinaus auf die Terrasse mit den Terrakotten, wo zwischen den Pflastersteinen rote und gelbe Kapuzinerkresse leuchtete, eine Blütenpracht, die sich den Hang hinunter bis zum Rasen erstreckte.

»Bald werden wir im Kaminfeuer Toastbrot rösten.« Mina stellte das Tablett auf den niedrigen Couchtisch, aufmerksam beäugt von den Hunden. »Nein, Boyo, Platz! So ist's brav. Es ist noch etwas Kuchen übrig, und die Kekse hab ich auch mitgebracht.«

Nest manövrierte ihren Rollstuhl neben das Sofa, schüttelte den Kopf – nein, sie

wollte kein Gebäck – und nahm dankend ihren Tee. »Und was wollte unsere liebe Nichte?«

Mina ließ sich in die weichen Sofakissen sinken. Der Augenblick der Wahrheit ließ sich nicht länger hinauszögern. Sie blickte durch das Fenster zu den bewaldeten Hängen der Schlucht. Zwei der drei Hunde hatten sich bereits auf ihrem Lager im Erkerfenster niedergelassen, aber der dritte sprang aufs Sofa und rollte sich neben seinem Frauchen zusammen. Mina strich mit der Hand über das warme weiße Fell des Tieres.

»Es geht um Georgie«, sagte sie. »Helena meint, dass man sie nicht mehr allein lassen kann. Letzte Woche sind zwei Wasserkessel durchgeschmort, die sie auf dem heißen Herd vergessen hatte, und gestern ist sie spazieren gegangen und wusste plötzlich nicht mehr, wo sie war. Man hat Helena im Büro angerufen, sie musste alles stehen und liegen lassen und

sie abholen. Die arme Georgie war völlig durcheinander.«

»Wegen ihrer Tochter oder weil sie sich verlaufen hatte?«, fragte Nest beiläufig, ließ dabei aber Mina nicht aus den Augen, denn sie ahnte, dass das Entscheidende noch nicht gesagt war.

Mina kicherte. »Beides ist denkbar, da hast du Recht«, stimmte sie zu. »Aber die Sache ist die: Helena und Rupert haben beschlossen, Georgie in ein Pflegeheim zu geben. Das ist schon seit längerem geplant. Jetzt haben sie offenbar eines gefunden, das mit dem Auto gut zu erreichen ist, sagt Helena.«

»Und was sagt Georgie dazu?«

»Allerhand, wie es scheint. Sie findet, dass sie bei ihnen einziehen kann, wenn sie schon ihre Wohnung aufgeben muss. Schließlich ist das Haus groß genug, jetzt, da

die beiden Kinder im Ausland sind. Georgie wehrt sich natürlich.«

»Natürlich.« Nest nickte. »Wenn ich die Wahl hätte zwischen Rupert und Helena oder einem Heim, wüsste ich, wofür ich mich entscheiden würde. Aber warum ruft Helena *uns* deswegen an? Das tut sie doch sonst nicht. Allerdings ist Georgie auch nicht viel mitteilbarer, es sei denn, sie hat was auf dem Herzen.«

»Helena hat sich, glaube ich, sehr bemüht, Georgie ihre Selbstständigkeit zu lassen – nicht nur, weil es ihr und Rupert das Leben erleichtert.« Mina bemühte sich um Fairness. »Aber wenn Georgie nicht mehr unbeaufsichtigt bleiben kann, kann man sie ja auch nicht allein in Helenas Haus lassen. Wie dem auch sei, Helena sagt, dass im Heim momentan kein Platz frei ist, und fragt, ob